

Die Bagdabbahn und das Problem einer deutsch-russischen Allianz.

Von Prof. Dr. Friedrich Meinecke.

Prof. Dr. Friedrich Meinecke, der Verfasser der Werke: „Weltbürgertum und Nationalstaat“ sowie „Die Idee der Staatsraison“ veröffentlichte in den Verlagen von R. Oldenbourg, München und Berlin, einen sehr wichtigen Beitrag zur Vorkriegsgeschichte unter dem Titel „Geschichte des deutsch-englischen Bündnisproblems“. Mit Genehmigung des Verlags veröffentlichten wir daraus den nachstehenden Abschnitt:

So verschieden auch Temperament und Weltbild der drei Männer, die jetzt die deutsche Politik leiteten, des Kaisers, Bülow's und Hofmeier's, waren und in mannigfachen Nuancen ihres Willens sich spiegelten, so waren sie doch, wie wir bemerkten, einig in dem Grundgedanken, kontinentale Sicherheitspolitik mit weltpolitischer Expansion zu kombinieren, weil sie glaubten, daß dies auf absehbare Zeit noch möglich sei durch eine Politik der freien Hand und weil sie hofften, daß die Zeit für Deutschland arbeite, daß die nächste Ernte erst von der Zukunft zu erwarten sei. Der Kaiser hoffte dabei auf das neue Machtmittel der vergrößerten Flotte, mit dem man sich, wie er sich ausdrückte, eine ganz andere Sprache als heute werde führen können. Hofmeier rechnete vornehmlich auf die Kräfte, die Deutschland einmal durch den Ausbruch des Weltkrieges zwischen England und Rußland in die Hand bekommen werde. Bülow, weniger besonnen in seinen und verleitende Gedanken als sein beherrschender Herr und sein brütender Ratgeber, ließ sich leichtfährlich und anpassungsfähig von beiden innerlich bestimmen und vertraute letzten Endes doch wohl auf sein eigenes Talent, mit letzter Hand schwierige Knoten zu lösen. Erer Mahnung werden, so schrieb er am 24. August 1898, also am Schluß der ersten Bündnisverhandlungen und am Vorabend der vorläufigen Abschaffung mit England —, nun in voller Unabhängigkeit nach beiden Seiten hin als Arbitr mundi dem nächsten Geburtstage der Königin Victoria beizubringen. Aber als der achtzigste Geburtstag am 24. Mai des folgenden Jahres kam, blieb die englische Einladung für den Arbitr mundi aus, und man war wieder einmal in einen heftigen kolonialen Dader mit England — diesmal über Samoa — geraten. Die Rolle, die Bülow leichtfertig und schmeichelehaft für den Kaiser bereit hielt, war nicht so einfach zu spielen. Über noch waren treulich die Entscheidungen nicht gefallen, die seine und Hofmeier's Hoffnungen endgültig zerstörten. Und seiner koloniale Streit mit England um Samoa, in dem Bülow schon mit der Überzeugung des deutschen Vertreters in London droht hatte, endete am Schluß des Jahres 1899 sogar mit einem leidlichen Erfolg für Deutschland, weil England unter dem Druck des im Herbst beginnenden südafrikanischen Krieges es für geraten hielt, Deutschlands Wohlwollen wieder zu erkaufen.

Dieser Vorgang, auf den noch zurückzukommen sein wird ist typisch für die Art der Savanne, die die Politik der freien Hand erfassen konnte. Eine ganze Zeitlang ließ sich diese von Bismarck bereits geübte Taktik, aus Englands Verlegenheiten Nutzen zu ziehen, schon fortsetzen, mußte dabei aber immer, sobald England wieder sich freier fühlte, auf Rückschlüsse, Unfreundlichkeiten, Enttäuschungen sich gefaßt machen.

Das war unglücklich für Deutschlands Gesamtlage, solange die weltpolitischen Streifzüge um den Erdball nur auf kleinere Objekte gingen und die Sturmfronten, wo die vitalen Interessen der größeren Weltmächte auszukämpfen waren, sorgfältig vermieden. Daß man sie vermeiden wollte und zu vermeiden glaubte, lagten wir. Daß man sie in leichtfertiger Unternehmung der Gefahren tatsächlich doch nicht vermeiden hat, werden wir gleich sehen.

Die deutsche Weltpolitik, betrieben mit den Methoden der freien Hand, als ein Schiffschuhlauf auf trägerischer Eisdecke, die in der Nähe des Ufers wohl trug, in der Mitte des Stromes aber zu dünn war. Der Kaiser hoffte auf kommenden Frostwetter, daß sie stürzen sollte, aber es kam schließlich Tauwetter.

Sogar am ganz sicher scheinenden Ufer setzte sich in diesen Jahren einmal vorübergehend ein heftiger Spalt. Der feste Punkt in der kontinentalen Sicherheitspolitik war bisher das Bündnis mit Österreich-Ungarn gewesen. Aber was wurde aus ihm, wenn wie es jetzt geschah, die Tschechen in Böhmen aufstiegen, die Regierung des Grafen Thun beherrschten und mit den Russen liebäugelten. „Mitis triplicae“, schrieb der Kaiser zu einem vor diesen Gefahren warnenden Berichte Sulemburg's aus Wien vom 1. März 1898, „die Slaven werden alle zusammen gegen die Deutschen und Deutschland wühlen und unsere Polen mitreißen. Rußland wird das Seine dazu tun, und das Schicksal geht verloren. Wir müssen uns befehlen eine feste Brücke zu Rußland bereitzustellen.“ Wir erkennen aus dem neuen das unwillkürliche Bedürfnis des Kaisers, in äußerster Not auf Rußland zu hoffen, und wie gewinnend damit wahrscheinlich ein neues Motiv, das ihn am 30. Mai 1898 zu dem unbedingten Versuch veranlaßte, den Farn durch Mitteilung des englischen Bündnisangebotens für sich zu gewinnen. Die Frage, ob es zweckmäßig und möglich war, über die Trümmer Österreichs hin eine Brücke zu Rußland zu bauen, wird uns noch beschäftigen. Die Krise in Österreich aber verschärfte sich zu direkter Unfreundlichkeit gegen Deutschland, die Graf Thun durch eine im November 1898 gehaltenen Rede betrug. Hierin und die ganze Slavenwelt, so hörte man nun, habe seinen heftigsten Wunsch, als den deutschen durch den mosko-

witischen Allierten erlebt zu sehen. Der Tscheche Kramarisch, der Beziehungen zu den slavenfreundlichen Ministern in Wien hatte, veröffentlichte im Februar 1899 in der „Revue de Paris“ einen Aufsatz, der den Dreibund als ein „ausgezeichnetes Luxusobjekt“ bezeichnete. Das war nun selbst für Kaiser Franz Josef, den die Post-vom-Rom-Bewegung der Deutschen in seinem Lande erst recht in die Arme der Slavenpartei getrieben hatte, etwas zu viel. Er dampfte nun ein wenig die slavischen Belästigungen und Graf Thun wurde schließlich im September 1899 entlassen. Aber die sprengenden Kräfte im Innern Österreichs wurden damit nur eben zurückgedrängt, nicht aus der Welt geschafft.

In Berlin wünschte man wohl aus tiefstem Verlangen die Erhaltung des österreichisch-ungarischen Gesamtstaates und umstand nicht die geringste Rettung, die auf Anschließung an das Reich gerichteten Wünsche der lebensfähigsten Deutschen in Österreich zu unterstützen. Aber für die Gesamtlage der deutschen Politik mußte fortan der Wert des österreichischen Bündnisses als merklich gemindert erscheinen. Von dem Thronfolger Franz Ferdinand vernahm man schon damals, daß er nach Geburt, Erziehung und Umgebung in das Lager der Slaven und Merkanten gehöre. Auf die Fortdauer der inneren Anstrengung in Österreich mußte man sich gefaßt machen. Was war von einem Deere zu erwarten, dessen Nationalitäten sich gegenseitig haßten? Noch hielten überaus starke, föderale Bande das Ganze der Donaumonarchie zusammen. Aber eine weltbewegende deutsche Politik hätte fortan keinen Augenblick die Gefahren vergessen dürfen, die hier drohten.

Ein fremde Urteilender dürfte sagen, daß sie schon zu dem Zeitpunkt, wo die österreichischen Wirren noch tobten und das höchste Unbehagen in Berlin erregten, etwas verfaßten wurden. Denn die neue Politik in der Türkei, die man jetzt trieb, beruhte auf der doch jetzt zweifelhaft werdenden Voraussetzung, daß die Völkerverträge des befreundeten Donaumonarchen am nahen Orient hin dauernd fest bleiben werde.

Rußland war dieses unermesslich wichtige Problem, das wir schon wiederholt berührten, näher ins Auge, denn entscheidende Wandlungen gingen mit ihm jetzt vor. Von der neuen Türkenpolitik Deutschlands aus blickte, wie von so vielen Zeitbedanken und Versuchungswesen des neuen Rufes: Aus Bismarckscher Zeit zu stammen und doch unbismarckisch zu werden, die Merkmale der Kontinuität und der Entartung auszuweisen zu lassen. Als Bismarck 1898 das Unternehmen der Deutschen Bank, das schon vorhandene Ansehen der anstaltlichen Eisenbahn zu erwerben und bis Angora fortzuführen, bei der Porte unterstellte, war bereits der Plan vorhanden, sie künftig einmal bis Bagdad fortzuführen. Bismarck aber erklärte damals kategorisch, daß er nur die erste Konventionierung beizutreten wolle, die weitere Unternehmung „bei Kriege, Gewalt und Ungerechtigkeit“ aber ablehnen, das Risiko ausschließlich den Unternehmern überlassen müsse. Er würde ohne Frage, wenn er im Amt geblieben wäre, alles getan haben, um das neue Unternehmen in politisch unsichlichen Bahnen zu erhalten, und man darf vermuten, daß es ihm gelungen wäre, die immanente Gefahr, die in ihm von vornherein steckte, zu bannen. Diese Gefahr für Deutschland hat damals der englische Botschafter in Konstantinopel, Sir William Wode, heftigst erkannt und gerade deswegen das Unternehmen befristet. Er sah, daß damit eine neue Beziehung zwischen Deutschland und Rußland einmal entstehen würde, die für England nur willkommen sein konnte.

Rein Jahre später war man in vollem Auge, eine solche zu schaffen. Der Kaiser nahm das höchste Interesse an der Fortführung der Bahn von Angora nach Mesopotamien, und Bülow erklärte, daß man wegen der politischen Stellung Deutschlands in der Türkei besonderen Wert darauf legen müsse, diese Bahn, die „in ihrer Vollendung den kürzesten Verkehrswege von Europa nach Indien darstellen werde“, unter deutschen Einfluß zu bringen.

Die Anatolische Gesellschaft, das Organ der Deutschen Bank, erhielt zunächst 1898/99 die Konzession für den Ausbau des Hafens Haibar Pascha und am Schluß des Jahres 1899 auch den Auftrag zur Weiterführung des Bahnbaues nach Bagdad und Basra. Der Kaiser aber verkündete auf seiner Orientreise, die er im Herbst 1898 unternahm, am 8. November zu Damaskus in öffentlicher Rede, daß er zu allen Zeiten der Freund des Sultans und der dreihundert Millionen Mohammedaner sein werde, „die, auf der Welt herumziehend, in ihm ihren Kalifen verehren.“ Die Welt horchte hoch auf. Nicht jedes der tönenden und prächtigen Worte des Kaisers brauchte man ernst zu nehmen. In diesem Falle aber lagen nicht nur Worte, sondern auch schon beginnende Taten vor, erste Schritte zur Begründung eines umfassenden wirtschaftlichen Einflusses in der Türkei, den man nun naturgemäß und mit Recht als einen auch politisch wirksamen sich deutete. Deutschland trat ein in eine Sphäre, die bisher nur von den Ambitionen Rußlands, Englands und Frankreichs umstritten gewesen war, und verkündete dabei sein Freundschaftsbündnis mit eben der geistig-politischen Macht, die im Augenblick noch gelähmt und verpoltert, in Zukunft doch zu gewaltiger Gegenwart gegen ihre Abendländer. Derr-e vielleicht sich zusammenkräften konnte. England befand in Indien, Rußland in Zentralasien, Frankreich in Nordafrika Millionen mohammedanischer Untertanen, insgesamt den größeren Teil seiner 300 Millionen, von denen der Kaiser gesprochen hatte. Die Sorge um sie brauchte im Moment war

nicht zu beunruhigen. Über England wie Rußland konnten das Erscheinen eines neuen Machthabers und Wettbewerb im nahen Orient nur dann sich gefallen lassen, wenn dieser einmal in irgend einer Form ihr Partner wurde und ihnen half, den anderen Konkurrenzrenten zurückzubringen. England mußte wünschen, die Kontrolle über den neuen, den „trodenen“ Weg nach Indien, der jetzt im Entstehen war, zu behalten; Rußland konnte eine wirtschaftliche, politische und militärische Stärkung der Türkei durch das Eisenbahnband der Bagdabbahn überhaupt nicht wünschen und mit deutschen Erwerbssausichten in Kleinasien nur dann sich abfinden, wenn Deutschland sich politisch dort der russischen Führung unterordnete. Denn „Konstantinopel“ wurde in Rußland, auch wenn es seine Kraft jetzt auf Ostasien richtete, seinen Augenblick verfaßten.

Der selbe Keil, den die deutsche Politik jetzt in dem nahen Orient mitten zwischen die alten Interessensphären Rußlands und Englands hineintreiben wollte, hätte sie von Rechts wegen vor die erste Frage stellen müssen, ob man noch lange mit der „freien Hand“ werde auskommen können, ob nicht der Moment sich nahe, wo man entweder mit Rußland oder mit England eine feste weltpolitische Allianz werde haben müssen, wenn man nicht erleben wollte, daß die beiden alten Rivalen sich vereinigten, um den Eindringling herauszuwerfen. Man hat sich deswegen nicht stellen können, weil man blindlings an die Unversöhnlichkeit englischer und russischer Weltinteressen und an die Unvermeidlichkeit ihres Weltkampfes glaubte, wo dann Deutschland, wie man meinte, nicht der Suchende, sondern der Gesuchte und unvorbereitete Teilhaber der Weltpolitik sein und freie Wahl haben werde zwischen verschiedenen vorteilhaften Möglichkeiten.

Deutsche Schularbeit in Palästina.

Die Deutsche Realschule in Jaffa umfaßt vier Klassen von je zwei Jahrgängen mit 96 Schülern, die von dem Schulleiter, Dr. H. Schwab, nebst einem Lehrer und zwei Lehrerinnen sowie zwei Hilfskräften unterrichtet werden. Als Fremdsprache wurde neben Französisch seit Neujahr 1927 auch Englisch eingeführt. Jeden Monat findet ein ganztägiger Schulausflug statt. Ein Ausflug besonderer Art war im letzten Winter die Fahrt nach Jerusalem auf die telephonische Nachricht hin, daß es dort schnele, ein Ereignis für die Schüler, die noch nie Schnee gesehen hatten. Um eine enge Verbindung von Elternhaus und Schule herbeizuführen, werden von Zeit zu Zeit Eltern und Freunde der Schule eingeladen, einige Tage nacheinander dem Unterricht beizustehen und so ein Stück wirkliches Schulleben kennen zu lernen. Ein anderes Mittel, um Schule und Elternhaus einander näher zu bringen, sind gemeinsame Schulfeste, so im letzten Schuljahre neben der Weihnachts- und Schlußfeier eine Beethoven-Gedenkfeier und die Aufführung von Denes' „Kolberg“. Der Gedanke, gerade dieses Stück aufzuführen, war im Anschluß an den Geschichtsunterricht von den Schülern selbst ausgegangen, die mit begeisterten Begeisterung und hoher Wirkung wirkten.

Deutsches Theater in Süd- und Südwestafrika.

Das Deutsche Theater unter der Leitung Kurt Bieffens, das am 14. Juni seine Gastspielreise in Kapstadt begann und am 17. September mit einer Aufführung von Supplé „Dichter und Bauer“ im großen Kapstadttheater Odeonhaus beschloß, hat sich im Anschluß daran auf eine Rundreise durch Südwestafrika begeben. Die ersten Vorstellungen fanden hier am 23. und 24. September in Walvisbay und am 26. und 29. September in Swakopmund statt; in beiden Orten wurden „Hörsefieber“ und „Häckschmiedel“ aufgeführt. Obwohl sich Swakopmund gerade an einer dreitägigen Hindenburgfeier rüstete, und trotz vieler sonstiger Veranstaltungen und des unangünstigen Monatsendes waren die Vorstellungen vollständig ausverkauft und die erste deutsche Theatergruppe nach dem Kriege wurde von den Deutschen Südwests jubelnd begrüßt. Am 30. September wurde in Walvis „Hörsefieber“ aufgeführt, woran sich ein dreitägiges Gastspiel in Otahandja und die Verehrung der Aborigines angeschlossen. Für Ende November ist die deutsche Truppe bereits wieder für Gastspiele in Johannesburg und Pretoria verpflichtet, während bei dem ersten Aufenthalt von Kapstadt aus Wilteder nach Paarl und in die Universitätsstadt Stellenbosch unternommen worden waren. Ob das Deutsche Theater an einer bleibenden Einrichtung wird ausgebaut werden können, wird sich erst nach Beendigung der zweiten Rundreise übersehen lassen. Nebenfalls hat Direktor Bieffens durch Hinzunahme einiger weiterer tüchtiger Kräfte sein Unternehmen auf eine breitere und leistungsfähigere Grundlage gestellt, so daß ihm hoffentlich der bisherige Erfolg auch weiterhin treu bleiben wird.

Die Polus wünschen sich Khati.

Was kann die so überaus innige „Entente cordiale“ zwischen Frankreich und England überzeugender beweisen als die Tatsache, daß die diesjährigen französischen Rekruten in ausnehmender Form den Wunsch geäußert haben, fortan Khat-uniformen wie die Tommies zu tragen und ihr himmelblaues „Dy“ mit einer lehmgelben englischen Soldatenmütze zu vertauschen. Der französischfreundliche Teil der englischen Presse verzeichnet jedenfalls dieses Begehren voll Genuaturung als einen Ausdruck der Beliebtheit, deren sich einst die englischen Truppen auf französischem Boden erfreuten. Na, die Erinnerung veraltet!

Die sparsame Hausfrau verwendet MAGGI Würze

denn sie weiß, daß es nur weniger Tropfen bedarf, um dünnen Suppen, Fleischbrühen, Gemüsen und Soßen sofort einen kräftigen Wohlgeschmack zu geben. — Vorteilhaftester Bezug in großen, plombierten Originalflaschen zu RM 8.00.

— Man verlange ausdrücklich MAGGI Würze. —

